

Goethes Begegnung mit Hafis

Hans-Martin HAGEN (Nürnberg)

Dr. Hans-Martin Hagen, em., Universität Nürnberg;
E-mail: hmhagen@t-online.de

Abstract: The starting point of the present article is the symbolism of Oriental literature and the one present in the work of the Persian poet Hafis, indicating its importance for the work *Westöstlicher Divan (West-Eastern Divan)* by J. W. Goethe. The author of the article explains Goethe's fascination with poetic images and symbols found in the works of Hafis, showing the importance of his work in understanding the broadest cycle of poems within German literature, *West-Eastern Divan*.

Key words: J.W. Goethe, Hafis, symbolism, Oriental literature

Wer war Hafis? Eigentlich Schemseddin Mohammed, mit dem Beinamen Hafis, gestorben 1389, einer der sieben mittelalterlichen persischen Dichter, die allein von der Nachwelt als Meister anerkannt sind. Durch seine Gedichte ließ sich Goethe zum „Westöstlichen Divan“ anregen. Der Divan ist der umfangreichste Gedichtzyklus der deutschen Literatur.

Wie lernte Goethe Hafis' Gedichte kennen?

Vom 13. Mai bis zum 28. Juni 1814 hielt sich Goethe in Bad Berka auf¹. Am 7. Juni lernt er dort ein Buch kennen mit dem Titel: *Der Divan von Mohammed Schemseddin Hafis, aus dem Persischen zum ersten Mal übersetzt von Joseph von Hammer. 2 Bände Stuttgart und Tübingen 1812-1813*². Der Verleger Johann Friedrich Cotta hat es ihm vielleicht in einer Sendung vom 10. Mai geschickt oder bei

¹ Die biographischen Angaben nach *Goethes Werke*, Hamburger Ausgabe, Band 2. Textkritisch durchgesehen und mit Anmerkungen versehen von Erich Trunz. Hamburg⁵ 1960, S. 537 ff. und Bd. 14, Hamburg 1960, S. 522 ff.

² 1999 erschien ein Faksimile-Nachdruck.

seinem Besuch am 18. Mai mitgebracht³. Nehmen wir an, Goethe hat das Buch nicht irgendwo aufgeschlagen, sondern auf der ersten Seite zu lesen begonnen, so fand er dort folgendes Gedicht:

Reich´ mir, o Schenke, das Glas,
Bringe den Gästen es zu,
Leicht ist die Lieb´ am Anfang.
Es folgen aber Schwierigkeiten.
Wegen des Moschusgeruchs,
Welchen der Ostwind geraubt
Deinen gekraus´ten Locken,
Wie vieles Blut entfloss dem Herzen!
Folge dem Wunsch des Wirts,
Färbe den Teppich mit Wein.
Reisende sind der Wege,
Sie sind des Laufs der Posten kundig.
Kann ich genießen der Lust
In des Geliebten Gezelt,
Wenn mich zum Aufbruch immer
Der Karawane Glocke rufet!
Finstere Schatten der Nacht!
Wogen und Wirbelgefahr!
Können euch wohl begreifen,
Die leicht geschürzt am Ufer wohnen?
Durch die befriedigte Lust
Ward ich zum Märchen der Stadt.
Kann ein Geheimnis bleiben
Der Stoff der allgemeinen Sage?
Wünschest du Ruhe, Hafis,
Folge dem köstlichen Rat:
Willst du das Liebchen finden,
Verlass die Welt und lass sie gehen!

Der unvorbereitete Leser dürfte etwas ratlos vor dem Gedicht stehen. Betrachten wir zunächst unbefangen und naiv den Inhalt. Der Gedankengang erscheint sprunghaft. Wir werden in eine Schenke

³ Damm, Sigrid: *Christiane und Goethe*. Frankfurt 1999, S. 434.

versetzt. Der Schenk soll Wein reichen, nicht nur dem Dichter, sondern auch den anderen Gästen. Offensichtlich hat der Dichter Liebeskummer. Dann die Aufforderung, den Teppich mit Wein zu färben, und zwar auf Wunsch des Wirtes. Welchen Teppich? Wir kennen Gebetsteppiche. Sollte so ein Teppich gemeint sein? Was hat der in der Schenke zu suchen? Warum soll man Wein auf ihn schütten? Es folgen Zeilen, die darauf anspielen, dass die Schenke offensichtlich zu einer Karawanserei gehört, also kein Aufenthalt für längere Zeit ist. Die Reise ist voller Gefahren. Wer am Ufer sitzt, also nicht mitreist, kennt diese Gefahren nicht. Hier glauben wir, einen Faden gefunden zu haben. Da werden wir wieder auf eine andere Spur gelenkt: Wegen seines ausschweifenden Lebens redet man in der Stadt über den Dichter. Sein Rat: Kümmere dich nicht um die Welt! Die Geliebte findest du doch nicht in ihr. Wieder stutzt der Leser: Wird er zur Weltflucht aufgerufen? Man ahnt, dass die Bilder eine übertragene Bedeutung haben. Aber welche? Etwas Geduld, wir werden sie noch auflösen.

Zwei Seiten weiter! Das dritte Gedicht des ersten Buches lautet:

Schenk' erleucht' mit dem Licht des Weins den Becher,
Sänger singe! Nun geht's nach meinen Wünschen.
Ich erblicke im Pokal der Wangen Abglanz.
Wiss' es, der du nichts weißt vom Glück des Trinkens,
Rausch und Trunksucht ziemt dem Aug' des Freundes;
Deshalb raubt mir der Rausch so Zaum als Zügel.
Dieser Schwächigen Reiz gefällt mir so lang nur,
Bis sich meine Zypress' mit Schwanken naht.
Wessen Zunge die Lieb' beseelt, stirbt nicht,
Ewig bleibt mein Ruhm im Weltenbuche.
Ich befürchte, dass nicht am jüngsten Tage
Priesterbrot und der Wein von gleichem Wert sei.
Ostwind, gehst du vorbei am Rosenhaine,
Gib doch Kunde von mir dem treuen Freunde.
Du, ätherische Flut, und du, o Mondschiiff,
Ihr verschwindet zugleich in seiner Großmut.
O mein Auge, verstreu' das Korn der Tränen,
Dass ich fange im Netz der Wollust Vogel.

Wiederum die Aufforderung an den Schenk. Der Dichter ist diesmal vom Glück gesegnet. Der Wein im Glas erinnert ihn an die (roten?) Wangen der Geliebten. Er lebt im Rausch, erfreut sich an den Schönen, die ihn hier umgeben, doch nur so lange, bis er seine „Zypresse“ gefunden hat. Dann ein Sprung: Der Preis der Liebe verheißt Unsterblichkeit, mehr als Brot und Wein der Priester. Wir sind überrascht: Spielt der moslemische Dichter hier auf das christliche Abendmahl an? Und wenn ja, mit welchem Ziel? – Und wieder eine Wendung: Dem Wind gibt der Dichter Grüße an einen treuen und großmütigen Freund mit, seine Heimstatt wird „Rosenhain“ genannt. Und noch eine Wendung: Mit seinen Tränen will der Dichter Lust gewinnen.

Goethe beschreibt *seinen* ersten Leseindruck⁴: „Ein immer bewegtes öffentliches Leben, in welchem alle Gegenstände gleichen Wert haben, wogt vor unserer Einbildungskraft, weshalb uns ihre Vergleichen oft auffallend und misslieblich sind. Ohne Bedenken verknüpfen sie die edelsten und niedrigsten Bilder, an welches Verfahren wir uns nicht so leicht gewöhnen.“ Goethes Eindruck ist von unserem gar nicht so verschieden. Das Nebeneinander von Bildern unterschiedlicher Art verwirrt und ruft den Eindruck der Sprunghaftigkeit hervor.

Und trotzdem hat Hafis bei Goethe sofort eine verwandte Saite zum Klingen gebracht, die bei früheren Begegnungen mit orientalischer Dichtung stumm geblieben war. In den Tag- und Jahresheften notierte er im Jahr 1815⁵: „Schon im vorigen Jahre waren mir die sämtlichen Gedichte Hafis’ in der Hammerschen Übersetzung zugekommen, und wenn ich früher den hier und da in Zeitschriften übersetzt mitgeteilten einzelnen Stücken dieses herrlichen Poeten nichts abgewinnen konnte, so wirkten sie doch jetzt zusammen desto lebhafter auf mich ein, und ich musste mich dagegen produktiv verhalten, weil ich sonst vor der mächtigen Erscheinung nicht hätte bestehen können ... Und wie mir die Hammersche Übersetzung täglich zur Hand war und mir zum Buch der Bücher wurde, so

⁴ Noten und Abhandlungen, Hamburger Ausgabe Bd. 2, S. 162.

⁵ *Goethes Werke*, Hamburger Ausgabe, Band 10. Textkritisch durchgesehen von Lieselotte Blumenthal und Waltraud Loos. Hamburg 1959, S. 514 f.

verfehlte ich nicht, aus seinen „Fundgruben“ mir manches Kleinod anzueignen.“

Ein Wort zu Hammers „Fundgruben“: Joseph von Hammer-Purgstall hat zwischen 1809 und 1818 sechs Folgen einer Zeitschrift herausgegeben, die er „Fundgruben des Orients“ nannte. Es sind bis heute Fundgruben zu Geschichte, Kultur und Geographie jener Welt.

Wie sich Goethe unter Hafis' Führung den Orient angeeignet hat, dem wollen wir nun etwas nachgehen. Unter dem Krieg 1813, dem Rückzug Napoleons durch Mitteleuropa, hatte Goethe sehr gelitten. Unordnung und Gewalt waren ihm zuwider. Gegen patriotischen Enthusiasmus war er misstrauisch. Er flieht innerlich in andere Welten. „Wie sich in der politischen Welt irgend ein ungeheures Bedrohliches hervortat, so warf ich mich eigensinnig auf das Entfernteste“, so charakterisiert er eine „Eigentümlichkeit“ seiner „Handlungsweise“⁶. „Gedankliches Auswandern als bewusste Abgrenzung zum Zeitgeschehen“, es galt 1813 dem Studium Chinas. Es ist zugleich der Keim zu einem Neuanfang in seinem Schaffen, der im West-östlichen Divan Gestalt annehmen sollte⁷.

Bevor wir uns aber dem Inhalt und der Bilderwelt dieser Gedichte zuwenden, werfen wir einen Blick auf die Form. Die meisten von ihnen sind Ghazelen⁸. Der Name bedeutet „Gespinnst“. Das Ghazal besteht aus Paaren von Langversen mit dem Reimschema aa, ba, ca usw. Es bleibt also bis auf das erste Verspaar jede ungerade Zeile reimlos. Das Reimwort ist in der Regel nicht das letzte Wort der Zeile, sondern es steht weiter im Inneren des Verses; ihm folgen dann sich gleich bleibende Wendungen. Die Form ist in der deutschen Literatur nicht heimisch geworden. Friedrich Rückert hat einige Ghazelen des Hafis übersetzt und dabei die Form gewahrt, so dass man sich die Klangwirkung der orientalischen Dichtung etwas vorstellen kann⁹.

⁶ Damm 1999, S. 429 f.

⁷ a.a.O. S. 430.

⁸ Kayser, Wolfgang: *Kleine deutsche Versschule*. Bern ⁴1954, S. 56 und 61.

⁹ Rückert, Friedrich: *Dreiundsechzig Ghazelen des Hafis*: Wiesbaden 1968, S. 25.

Erleucht', o Schenk, den Becher mit dem Licht des Weines
mir!

Sing', Sänger! Denn nach Wunsch geht Groß' und Kleines
mir.

Ich hab' im Glas den Widerschein von jener Wang' erblickt,
O der du fragst, von wannen kommt die Lust des Weines
mir.

So lange zeigen ihren Reiz die Schlanken auf der Flur,
Bis hier erscheinst, Zypresse, du, des Schönheitshaines mir.

Der wird nicht sterben, dessen Herz in Liebe lebend ist;
Versichert ewig ist im Buch des Lebens meines mir.

O Morgenwind, wenn du vorbeikommst jenem Rosenbeet,
Sollst du beim Herrn des Rosenbeets anbringen eines mir:

Warum mit Fleiß verbanntest du mein Angedenken, ach!
Von selber kommt die Zeit, wo hier wird bleiben keines mir.

Hafis, streu Tränenkörner aus den Augen, ob vielleicht
Dadurch der Vogel kommt ins Netz des Lustvereines mir.

Ganz anders klingt es, wenn Goethe sich mit Hafis beschäftigt.
Aber er übersetzt ja nicht. Er eignet sich Kleinode aus Hafis'
Gedankenwelt an. Wohl das erste Gedicht, das er unter Hafis'
Eindruck schrieb, ist ERSCHAFFEN UND BELEBEN¹⁰.

ERSCHAFFEN UND BELEBEN

Hans Adam war ein Erdenkloß,
Den Gott zum Menschen machte,
Doch bracht' er aus der Mutter Schoß
Noch manches Ungeschlachte.

¹⁰ Am 21.6.1814, also noch in Bad Berka vor der Abreise nach Frankfurt geschrieben, Hamburger Ausgabe, Bd. 2, S. 12.

Die Elohim zur Nas´ hinein
Den besten Geist ihm bliesen,
Nun schien er schon was mehr zu sein,
Denn er fing an zu niesen.
Doch mit Gebein und Glied und Kopf
Blieb er ein halber Klumpen,
Bis endlich Noah für den Tropf
Das Wahre fand, den Humpen.
Der Klumpe fühlt sogleich den Schwung,
Sobald er sich benetzt,
So wie der Teig durch Säuerung
Sich in Bewegung setzt.
So, Hafis, mag dein holder Sang,
Dein heiliges Exempel,
Uns führen bei der Gläser Klang
Zu unres Schöpfers Tempel.

Das Gedicht klingt gar nicht nach Orient. Goethe spricht im burschikosen Ton geselliger Trinklieder seiner Zeit. Welche verwandte Seite seiner Seele hat er wohl bei Hafis gefunden? Die letzten Zeilen verraten es: Es ist offensichtlich die Nähe von Rausch und Gotteserkenntnis. Vielleicht finden wir da den oder einen Schlüssel zur Bilderwelt des Hafis.

Aber hat Goethe nicht daran gedacht, auch die Form sich anzueignen? Hören wir ihn selbst dazu¹¹:

NACHBILDUNG

In deine Reimart hoff´ ich mich zu finden,
Das Wiederholen soll mir auch gefallen,
Erst werd´ ich Sinn, sodann auch Worte finden;
Zum zweiten Mal soll mir kein Klang erschallen,
Er müsste denn besonders Sinn begründen,
Wie du´s vermagst begünstigter von allen.

¹¹ Hamburger Ausgabe, Bd. 2, S. 23 f.

Denn wie ein Funke fähig zu entzünden
 Die Kaiserstadt, wenn Flammen grimmig wallen,
 Sich winderzeugend, glühn von eignen Winden,
 Er, schon erloschen, schwand zu Sternenhallen:
 So schlang's von dir sich fort mit ew'gen Gluten,
 Ein deutsches Herz von frischem sich ermuten.

Der neue Schwung und die neue Schaffensfreude, die Goethe aus Hafis gewann, scheinen auch die dichterische Form zu betreffen; aber Goethe fügt diesen Versen die folgenden an:

Zugemessne Rhythmen reizen freilich,
 Das Talent erfreut sich wohl darin;
 Doch wie schnelle widern sie abscheulich,
 Hohle Masken ohne Blut und Sinn.
 Selbst der Geist erscheint sich nicht erfreulich,
 Wenn er nicht, auf neue Form bedacht,
 Jener toten Form ein Ende macht

Goethe hat sich zwar mehrmals der Form des Ghasels genähert, nachgeahmt wie Rückert hat er sie nie. Zu seinem Spiel mit der Ghaselen-Form zwei Beispiele¹².

HÖCHSTE GUNST

Ungezähmt, so wie ich war,
 Hab' ich einen Herrn gefunden,
 Und, gezähmt nach manchem Jahr,
 Eine Herrin auch gefunden.
 Da sie Prüfung nicht gespart,
 Haben sie mich treu gefunden,
 Und mit Sorgfalt mich bewahrt
 Als den Schatz, den sie gefunden.
 Niemand diene zweien Herrn
 Der dabei sein Glück gefunden;
 Herr und Herrin sehn es gern,

¹² a.a.O. S. 41 im Buch der Betrachtungen und S. 92 im Schenkenbuch.

Dass sie beide mich gefunden,
Und mir leuchtet Glück und Stern,
Da ich beide sie gefunden.

SIE HABEN WEGEN DER TRUNKENHEIT

Sie haben wegen der Trunkenheit
Vielfältig uns verklagt,
Und haben von unserer Trunkenheit
Lange nicht genug gesagt.
Gewöhnlich der Betrunkenheit
Erliegt man, bis es tagt;
Doch hat mich meine Betrunkenheit
In der Nacht umher gejagt.
Es ist die Liebestrunkenheit,
Die mich erbärmlich plagt,
Von Tag zu Nacht, von Nacht zu Tag
In meinem Herzen zagt,
Dem Herzen, das in Trunkenheit
Der Lieder schwillt und ragt,
Dass keine nüchterne Trunkenheit
Sich gleich zu heben wagt.
Lieb-, Lied- und Weines Trunkenheit,
Ob´s nachtet oder tagt,
Die göttlichste Betrunkenheit,
Die mich entzückt und plagt.

Im ersten Fall liegt die Pointe darin, dass Herrscher und Diener sich gefunden haben und das Wort „gefunden“ ständig wiederholt wird, im zweiten hat Goethe die Sprache des Berauschten mit Witz nachgeahmt.¹³

Nun ist natürlich die von einem Dichter, zumal von einem Meister wie Hafis, gewählte Form nicht zu verachten. Die Form ist das Wesen der Dichtung. Wolf-Dietrich Keil charakterisiert das Ghasel des Hafis¹⁴: „Die verschiedensten Lebensbereiche werden

¹³ a.a.O. S. 539.

in Vergleichen und Bildern herangezogen, um ein und dasselbe einprägend und erregend zu wiederholen.“ Der Dichter steigere die Wirkung durch ständige Wiederholung des Gleichen, er führe zur „Ekstase durch rhythmische und klangliche Monotonie – wie in der orientalischen Musik“. Hafis hat aber diese Form nicht gewählt, sie ist der gesamten persischen Literatur eigen. Nicht persönliches Erleben und Originalität dürfen wir also bei Hafis suchen. Seine individuelle Leistung ist „die meisterliche Verwendung des vorhandenen Formenschatzes“¹⁵.

Was sind nun die immer wiederkehrenden Themen und in welchen Bildern und Vergleichen begegnen uns die verschiedenen Lebensbereiche?

Es sind eigentlich nur zwei Themen: Wein und Liebe, Rausch und Ekstase. Die Bilder und Vergleiche erschließen sich indes nicht so leicht. Es sind nämlich keine in sich schlüssigen Bilder, sondern Embleme, hinter denen eine lange Tradition steht. In den Emblemen durchdringen sich materielle und geistige Welt. Der Leser muss wissen, was sich hinter konkreten Dingen wie Sonne, Mond, Stern, Nachtigall, Rose, Narzisse, Weg, Station, Kerze, Blut, Moschus, Wasser, Wein, Weinhaus oder hinter Personen wie Wanderer, Geliebter, alter Wirt, Schenke, Wächter usw. verbirgt¹⁶. Ihre Bedeutung erklärt sich aus den Lebensbedingungen, Natur, Umwelt, aber auch besonders aus den religiösen, mystischen Überlieferungen. Zusammenhang und Verknüpfung der Bilder sind nicht logisch rational, sondern assoziativ. Ursache und Wirkung werden in einen phantastischen Zusammenhang gebracht¹⁷. Das sei an einem kurzen Vierzeiler (Rubai) gezeigt¹⁸:

O du, es verhüllt sich die Knospe, beschämt und bedrängt
von dir,

¹⁴ Hafis, *Gedichte aus dem Divan*. Eingeleitet, übertragen und kommentiert von Rolf-Dietrich Keil. Düsseldorf 1957, S. 13.

¹⁵ Wolf-Dietrich Keil in seiner Einleitung, S. 14 f.

¹⁶ Wolf-Dietrich Keil, a.a.O. S. 16.

¹⁷ Ritter, Hellmut: *Die Bildersprache Nisamis*. Berlin 1927. Er spricht in vielen Fällen von phantastischer Ätiologie.

¹⁸ Wolf-Dietrich Keil a.a.O. S. 16 f.

Im Schlaf der Narzisse sich Scham und Bewunderung
mengt vor dir,
Die Rose, wie könnte sie jemals mit dir zu vergleichen sein:
Hat sie doch ihr Licht nur vom Monde, der seines empfängt
von dir!

Phantastische Ätiologie: Die Knospe ist geschlossen, weil sie durch deinen Anblick beschämt ist. Die Narzisse, deren Blüten herabhängen, stellt sich schlafend, weil sie vor deiner Schönheit Scham und Bewunderung empfindet. Die Worte sind außerdem Embleme. Knospe steht für Verborgeneheit und Keuschheit, Narzisse für Auge, Rose für höchste irdische Schönheit, der Mond ist das Zeichen der Vollkommenheit wegen seiner runden Form und der Anmut wegen seines stillen und kühlen Scheins, Licht erinnert an die höchste Lichtquelle, und Sonne steht für Liebe. Darum kann das Gedicht auch so gelesen werden.

O du, das Verborgene verhüllt sich, mit Scham geschlagen
von dir,
Das Auge senkt sich wie schlafend in Scham und
Bewunderung vor dir,
Die irdische Schönheit, wie könnte sie dir zu vergleichen
sein:
Sie leuchtet von himmlischer nur, die himmlische leuchtet
von dir.

Mehrdeutig ist das angeredete „Du“. Hinter dem Lob der Schönheit der Geliebten kann die mystische Versenkung in Gott stehen, der nicht mit dem Verstand fassbar ist. Besingt nun Hafis die Schönheit einer Geliebten? Sind ihm die Bilder der Schönheit nur ein Ausdruck der Gottesliebe? Das Reizvolle an ihm ist wohl die Doppeldeutigkeit. „Der realistische und der mystische Bezug sind Aspekte eines Ganzen, in dem das Profane und das Heilige, irdische und himmlische Liebe, Sinnlichkeit und Geist ineinander übergehen. ... eine bewegliche Skepsis, die fortgesetzt alles bedenkt und alles relativiert.“¹⁹

¹⁹ Hafis, *Liebesgedichte*, übertragen von Cyrus Atabay. Frankfurt a. M. 1980, Nachwort S. 82.

Friedrich Rückert drückt die Doppeldeutigkeit Hafis' mit am Orient geschulter Wortspielfreude aus²⁰:

Hafis, wo er scheint Übersinnliches
 Nur zu reden, redet über Sinnliches;
 Oder redet er, wo über Sinnliches
 Er zu reden scheint, nur Übersinnliches?
 Sein Geheimnis ist unübersinnlich,
 Denn sein Sinnliches ist übersinnlich.

Auch Goethe geht dieser Eigenart orientalischer Dichtung nach. Er verteidigt Hafis gegen den Anspruch, ihn rein mystisch zu deuten²¹:

OFFENBAR GEHEIMNIS

Sie haben dich, heiliger Hafis,
 Die mystische Zunge genannt,
 Und haben, die Wortgelehrten,
 Den Wert des Worts nicht erkannt.

Mystisch heißest du ihnen,
 Weil sie närrisches bei dir denken
 Und ihren unlauteren Wein
 In deinem Namen verschenken.

Du aber bist mystisch rein
 Weil sie dich nicht verstehn,
 Der du, ohne fromm zu sein, selig bist!
 Das wollen sie dir nicht zugestehn.

Es ist nicht eindeutig, wie die letzte Strophe zu lesen ist. Am Ende der ersten Zeile steht in Goethes Handschrift kein Komma. Man kann also verstehen: Du bist mystisch, rein (= bloß, nur) / weil sie dich nicht verstehn. Oder: Du bist mystisch rein = lauter, von

²⁰ *Dreiundsechzig Ghaselen des Hafis*, S. 16.

²¹ Hamburger Ausgabe, Bd. 2, S. 24 und S. 179 ff. (Noten und Abhandlungen).

Natur fromm²². Selig zu sein, das heißt Gott zu vertrauen, ohne fromm zu sein, ohne einer in Dogmen und Riten verfestigten Konfession anzugehören, Sinnenfreude und Ergebung in Gott zu vereinen, das verwirklichte Goethe in seinem Leben, das fand er bei Hafis. Und beiden brachte diese Lebensweise Vorwürfe ein. Nun verstehen wir, warum sich Goethe von der orientalischen Poesie, namentlich von Hafis angezogen fühlte.

Ihre Mittel beschreibt Goethe: „Alles, was der Mensch natürlich frei ausspricht, sind Lebensbezüge.“ Diese Bezüge betreffen zunächst Tiere, mit denen der Mensch im Orient zusammenlebt: Pferd, Kamel, andere Haus- und Wildtiere. In ihnen werde man Lebensbezüge wiederfinden. „Schreitet man weiter fort,“ so fährt Goethe fort, „und beachtet alles übrige Sichtbare: Berg und Wüste, Felsen und Ebene, Bäume, Kräuter, Blumen, Fluss und Meer und das vielgestirnte Firmament, so findet man, dass dem Orientalen bei allem alles einfällt, so dass er, übers Kreuz das Fernste zu verknüpfen gewohnt, durch geringe Buchstaben- und Silbenbiegungen Widersprechendes auseinander herzuleiten kein Bedenken trägt ... Wer nun also, von den ersten notwendigen Urtropen ausgehend, die freieren und kühneren bezeichnete, bis er endlich zu den gewagtesten, willkürlichsten, ja zuletzt ungeschickten, konventionellen und abgeschmackten gelangte, der hätte sich von den Hauptmomenten der orientalischen Dichtkunst eine freie Übersicht verschafft.“

Auf diesem Weg wollen wir nun ein paar Schritte gehen. Einige Bilder haben wir bereits entschlüsselt kennengelernt. Joseph von Hammer stellt seiner Übersetzung folgende Zeilen aus dem Ghaseel 109 voran:

Keiner hat noch Gedanken, wie Hafis, entschleiert,
Seit die Locken der Weltbraut sind gekräuselt worden.

„Braut“ ist ein Emblem für Sprache; also: Seit der Mensch die Sprache kunstvoll gebraucht, hat noch keiner die Wahrheit so ausgesprochen wie Hafis. Goethe hat das Bild aufgenommen und das „Buch Hafis“ seines Divans eingeleitet:

Sei das Wort die Braut genannt,
Bräutigam der Geist;

²² Zur Diskussion darüber Hamburger Ausgabe, Bd. 2, S. 554.

Diese Hochzeit hat gekannt,
Wer Hafisen preist.

Nun zurück zum Anfang! Welche Vorstellungen lassen sich nun mit den Bildern der beiden zitierten Gedicht verbinden? „Reich mit das Glas, Saki!“ ist natürlich zunächst Ausdruck des Lebensgenusses, der Freude am Wein, aber auch der Wunsch nach Jugend und Anmut, dafür ist Saki, Schenk, ein Emblem. Das Glas mit Wein, d.h. der Rausch ist aber auch ein Emblem für mystische Gotteserkenntnis. Diese Gunst sollen auch die anderen Gäste, Mitwanderer, Mitreisende auf dem Weg der Liebe genießen. Dieser Weg, sei es dass er zu einem/einer irdischen Geliebten, sei es dass er zu Gott führt, ist oft nur anfangs leicht. Liebe, eine seit Sappho auch in der abendländischen Dichtung immer wieder angesprochene Erfahrung, ist süß und bitter zugleich, so wie der Duft des Moschus²³. Diesen Duft habe ich von fern gespürt, sagt der Dichter, der Ostwind hat ihn aus deinem, der Geliebten, Haar herangetragen. Der Duft aus der Ferne ist aber auch ein Bild für Ahnung von Gott. Dem Duft, d.h. sowohl der Liebe, als auch dem Weg der Gotteserfahrung zu folgen, bringt Schmerzen. Auf dem Weg zu Gott brauche ich die Führung eines Weisen, symbolisiert im Wirt. Er rät dir, dein Gebet – dafür steht der Teppich – bis zur mystischen Vereinigung mit Gott zu führen, die in der Selbstaufgabe besteht, das heißt ihn mit Wein zu tränken. Versenke dich ins Gebet bis zur Selbstaufgabe! Rausch ist auch ein Emblem für mystische Ekstase. – Wer unterwegs ist, weiß, dass er nicht bleiben kann (Der Reisende kennt die Wege). Die augenblickliche Freude, den Aufenthalt im Zelt des Geliebten kann ich nicht genießen. Zugleich: Unser Leben ist hier nicht endgültig, die Welt gleicht einer Karawanserei. Alle müssen des Aufbruchs gewärtig sein. Ich will das ganze Leben ausschöpfen. Mein Weg ist einerseits noch voller Gefahren, er gleicht nicht dem der Selbstsicheren, nur Gesetzestreuen, „die leicht geschürzt am Ufer wohnen“. Sie wissen nichts von den Untiefen des Seelenlebens, den „Schatten der Nacht, den Wogen und Wirbeln“. Andererseits,

²³ Moschus ind. Hoden. Aus den getrockneten Hoden des Moschushirsches gewonnenes, im Orient früher ungemein beliebtes und kostbares Parfüm.

weil ich mich nicht streng an die Gebote der Religion halte, sondern genieße, was das Leben Schönes bietet („die befriedigte Lust“), spricht die ganze Stadt über mich. Mein Leben kann kein Geheimnis bleiben. Aber kümmere dich nicht darum! Wenn du den, den du liebst, sei damit ein geliebter Mensch, sei damit Gott gemeint, gewinnst, dann hast du genug. Lass die Welt reden!

Schon in diesem ersten Gedicht des Hafis'schen Divans erkennen wir Züge, die Goethe verwandt sind: der Wunsch, das Leben ganz auszuschöpfen, Abneigung gegen die ängstlichen Philister, Ablehnung jeder religiösen Dogmatik, die Erfahrung Gottes aus der Vielfalt und Schönheit der Welt.

Mit einem Lob des Lebensglücks und des Genusses beginnt das zweite Gedicht. Im Wein erlebt der Dichter höchste Freude. Im Glas sieht er die Schönheit der Geliebten. Wieder sind die Grenzen zwischen irdischer Liebe und Gottesliebe fließend. Er sieht im Glas auch den Abglanz der Schönheit Gottes. Im Rausch, in der Ekstase, nähert er sich ihm. Alle Schönheit weicht der einen vollkommenen, „meiner Zypresse“. Das alte Lob der Schönheit der Geliebten geht aber auch in das der Vollkommenheit Gottes über. Ihr kann er nur in Liebe nahen. Liebe allein ist der Schlüssel zur Unsterblichkeit. Am jüngsten Tag überwiegt der Wein, d.h. die liebevolle Hingabe an Gott, das „Priesterbrot“, d.h. das trockene Gesetz, die starre Dogmatik. Am Schluss wendet sich der Dichter an die Großmut eines Gönners. Der Ostwind soll eine Botschaft an den Herrn des Rosenbeets überbringen. Das lässt sich biographisch nachweisen. Der Wesir Hadschi Kawam, hatte Hafis eine eigene Schule errichten lassen, deren Enge ihn aber auf die Dauer nicht festgehalten hat. Seine Großmut ist größer als Himmel (ätherische Flut) und Mond(schiff). Darum soll er Verständnis haben, wenn Hafis jetzt auf neuen Wegen Erfüllung seines Lebens sucht (den Vogel der Lust einfängt), auch wenn es nur unter Schmerzen und Tränen gelingen wird. Übrigens: Auch Goethe kannte die Dankbarkeit gegenüber einem mäzenatischen Herrscher, der für manche Freiheiten des Künstlers Verständnis zeigte.

Im Divan des Hafis hat Goethe in Bad Berka gelesen. Am 25. Juli 1814 bricht er zu einer Reise nach Frankfurt und in den Rheingau

auf. Am ersten Tag der Fahrt bis Eisenach schrieb er mehrere Gedichte. In ihnen vermengen sich Eindrücke von der Fahrt, Reflexion über sein Leben, über den Gegensatz zwischen dem wiedergewonnenen Frieden und dem kaum überwundenen Krieg gegen Napoleon mit Bildern aus Hafis.

LIEBLICHES

Was doch Bunt es dort verbindet
 Mir den Himmel mit der Höhe?
 Morgennebelung verblindet
 Mir des Blickes scharfe Sehe.
 Sind es Zelte des Vesires,
 Die er lieben Frauen baute?
 Sind es Teppiche des Festes,
 Weil er sich der Liebsten traute?
 Rot und weiß, gemischt, gesprenkelt
 Wüsst' ich Schönres nicht zu schauen;
 Doch wie, Hafis, kommt dein Schiras
 Auf des Nordens trübe Gauen?
 Ja, es sind die bunten Mohne,
 Die sich nachbarlich erstrecken
 Und, dem Kriegesgott zum Hohne,
 Felder streifweis freundlich decken.
 Möge stets so der Gescheute
 Nutzend Blumenzierde pflegen,
 Und ein Sonnenschein, wie heute,
 Klären sie auf meinen Wegen!

Der Anblick der Blumenfelder und Gärtnereien um Erfurt verschmilzt mit Bildern aus Hafis, den mit bunten Teppichen geschmückten Festzelten. Und beider Schönheit empfindet der Dichter als Gegenwelt zum Krieg, der noch nicht ein Jahr zurückliegt.

Nicht weniger als neun Gedichte entstanden am 26. Juli zwischen Eisenach und Fulda. Genau datiert auf „abends 6 Uhr“ ist

IM GEGENWÄRTIGEN VERGANGENES

Ros´ und Lilie morgentaulich
Blüht im Garten meiner Nähe;
Hinten an, bebuscht und traulich,
Steigt der Felsen in die Höhe.
Und mit hohem Wald umzogen,
Und mit Ritterschloss gekrönt,
Lenkt sich hin des Gipfels Bogen,
Bis er sich dem Tal versöhnet.
Und da duftet´s wie vor alters,
Da wir noch von Liebe litten
Und die Saiten meines Psalters
Mit dem Morgenstrahl sich stritten.
Wo das Jagdlied aus den Büschen
Fülle runden Tons enthauchte,
Anzufeuern, zu erfrischen,
Wie´s der Busen wollt´ und brauchte.
Nun die Wälder ewig sprossen,
So ermutigt euch mit diesen,
Was ihr sonst für euch genossen,
Lässt in andern sich genießen.
Niemand wird uns dann beschreien,
Dass wir´s uns alleine gönnen;
Nun in allen Lebensreihen
Müsstet ihr genießen können.
Und mit diesem Lied und Wendung
Sind wir wieder bei Hafisen,
Denn es ziemt des Tags Vollendung
Mit Genießern zu genießen.

„Und mit diesem Lied und Wendung sind wir wieder bei Hafisen“, heißt es am Ende. Inwiefern? Die Landschaft um die Wartburg ersteht in der ersten Strophe. Sie ruft Erinnerungen hervor: Liebesschmerzen, Ausritte zur Jagd am frühen Morgen, Schaffensfreude. So ist das Leben nicht zu wiederholen; aber auch im Alter kann man sich mit

anderen mitfreuen und so alle Lebensphasen (Lebensreihen) genießen. Diese Weisheit fand Goethe bei Hafis, und darum ist dieses Gedicht, das gar nicht auf Bilder aus dessen Werk Bezug nimmt, eine Huldigung an den geistesverwandten, fernen Dichter. Vielleicht ergeht es uns wie Goethe²⁴: „Er lässt sich nur in seinem National- und Zeitkreise richtig anerkennen. Sobald man ihn aber gefasst hat, bleibt er ein lieblicher Lebensgeleiter.“

Lassen auch wir uns mit Goethes Hilfe von Hafis geleiten!

Literatur

Primärliteratur

Der Diwan von Mohammed Schemsed-din Hafis. Aus dem Persischen zum erstenmal ganz übers. von Joseph v. Hammer, 2 Bände, Stuttgart 1812-1813. Nachdruck Kelkheim 1999.

Goethes Werke, Hamburger Ausgabe, Band 2. Textkritisch durchgesehen und mit Anmerkungen versehen von Erich Trunz. Hamburg⁵ 1960.

Goethes Werke, Hamburger Ausgabe, Band 10. Textkritisch durchgesehen von Lieselotte Blumenthal und Waltraud Loos. Hamburg 1959.

Goethes Werke, Hamburger Ausgabe, Band 14. Hamburg 1960.

Hafis, Gedichte aus dem Divan. Eingeleitet, übertragen und kommentiert von Rolf-Dietrich Keil. Düsseldorf 1957.

Hafis, Liebesgedichte, übertragen von Cyrus Atabay. Frankfurt a. M. 1980.

Rückert, Friedrich: *Poetisches Tagebuch 1850-1866,* veröffentlicht von J. D. Sauerländer, 1888.

Rückert, Friedrich: *Dreiundsechzig Ghaselen des Hafis.* Wiesbaden 1968.

Sekundärliteratur

Fundgruben des Orients, hrsg. von Joseph von Hammer, 6 Bände. Wien 1809-1818.

²⁴ Noten und Abhandlungen, Hamburger Ausgabe, Bd. 2, S. 161.

- Damm, Sigrid: *Christiane und Goethe*. Frankfurt a. M. 1999.
Kayser, Wolfgang: *Kleine deutsche Versschule*. Bern ⁴1954.
Radjaie, Ali: *Das profan-mystische Ghazel des Hafis in Rückerts
Übersetzung und in Goethes „Divan“*. Würzburg 1998.
Ritter, Hellmut: *Die Bildersprache Nisamis*. Berlin 1927.
Wurm, Christian: *Commentar zu Goethes Westöstlichem Divan*.
Nürnberg 1834.